Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 24

Artikel: Eine Antwort
Autor: H.E.-K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Antwort

« Tage der Sorge » las ich heute in Ihrer Zeitung und daran anschliessend den bescheiden geäusserten Wunsch, es möchte eine Kollegin nur einmal im Jahre sich dazu aufschwingen, ein Manuskript einzusenden, und es sollte der Beitrag von jener Art sein, wie man sie selber in der Zeitung vorzufinden wünsche. Gerne will ich mich bereit finden lassen, der Aufforderung nachzukommen. Was ich zu lesen begehre, ist etwas ganz Persönliches, etwas Erlebtes, etwas, das man nicht für sich selbst behalten will und darf, im Bewusstsein, dass es andern viel zu sagen habe. So möchte ich auf ein Buch hinweisen, das mich mehr als ungezählte andere gefesselt hat und von dem ich weiss, dass es jede Leserin zu Dank verpflichten wird. Ich denke dabei vor allem an jene Kolleginnen, die fernab leben und wirken, vielleicht ein wenig isoliert in der Art, dass geistige Anregung, wie sie von ihnen gewünscht und benötigt wird, nicht selbstverständlich und nicht jederzeit gefunden wird, so dass sie wohl täglich die Gebenden sind, sein müssen und auch wollen, aber sehr oft auch die Hungernden und sogar Darbenden. Es sind wohl zumeist Bücher, die in solcher Lage als Hilfe angesprochen werden. Aber nicht jedes Buch erschliesst seinen Reichtum und spricht lebendig und warm, anfeuernd und ermutigend zu einem Menschen, der in gelegentlicher Müdigkeit und Verzagtheit nicht ohne weiteres aufgeschlossen und aufnahmefähig ist. Wie willkommen ist ein Buch, das in die Einsamkeit einer stillen Klause ebensogut wie in die Vielgeschäftigkeit eines durch mannigfaltige Inanspruchnahme geteilten Lebens einbricht gleich einem warmherzigen Freunde, der, obgleich er von weither kommt, aus einem reichen und vielbewegten Leben doch die Schulstube, auch die ländliche, kennt mit allen ihren Ansprüchen und Problemen. Ein Buch, das von ganz andern Menschen, andern Schwierigkeiten erzählt, aber in der Weise erzählt, dass wir, je mehr wir uns hineinlesen, desto mehr gewahr werden: ein grosser Teil jener fremden Not ist die unsere, unsere Schwierigkeit und sogar Unmöglichkeit, sie zu überwinden, ist die ihre. Das schafft eine wohltätige und fruchtbare Gemeinschaft, und in der Erkenntnis dieser Zusammengehörigkeit führt uns das Buch zu dem Punkte, von dem allein der Weg ausgeht, der zum wahrhaft tätigen Leben führt: dem Bewusstsein einer grossen Verantwortung. Wir wissen um die Verantwortung und auf den Ernsthaften lastet sie oft schwer. Wir müssen eine neue Einstellung dazu gewinnen, damit sie tragbar werde, ja, nicht bloss das, sogar mehr: Ansporn und Glück.

Wir wissen manches und vielerlei; wir wissen vor allem, dass es nie um den « Erfolg » gehen darf, dass wir samt unserer Arbeit verloren sind, wenn wir auf das « Sichtbare, das Mess- und Wägbare » abstellen. Aber all dieses Wissen schützt uns nicht vor Abwegen. Keiner wie gerade der Lehrer hat es so nötig, in andere Lebens- und Arbeitsgebiete hineinzusehen, sich hineinzudenken und hineinzuleben. Das allein bewahrt vor der Einseitigkeit, vor Verflachung oder Routine, vor Entmutigung oder eitlem Selbstgenügen und stellt ihn hinein in die Gemeinschaft. Je mehr wir uns bemühen, um uns zu schauen, desto klarer erkennen wir, dass es letzten Endes, soll unser Leben und Tun einen Sinn haben, in allen Berufen darauf ankommt, « von der Notwendigkeit unseres Tuns und Schaffens überzeugt zu sein und von einem so unbeirrbaren Glauben an eine Art Sendung und Mission erfüllt, dass wir, wie wir von manchem Dichter, Erfinder, Gelehrten und Staatsmann wissen, bereit wären, Lieben und Leben dem Vorhaben, das nützlich und notwendig scheint, zu opfern, sei es scheinbar ein noch so einfaches, kleines Werk ».

Das Bekenntnis zu solch ernster Berufs- und Lebensauffassung ist das Thema des Buches von Prof. Dr. J. Klaesi, Ordinarius für Psychiatrie an der Universität Bern: « Vom seelischen Kranksein, Vorbeugen und Heilen » (Paul Haupt, Akademische Buchhandlung, Bern). Es enthält drei Vorträge:

1. Neurose, Lebensform, Staatsform.
2. Ueber geistige Hygiene.
3. Die Irrenanstalt als Weg zur Rückkehr ins Leben.

Soweit auch die Kreise gezogen sind: das Buch gibt mehr, als es verspricht. Es hat jedem Wesentliches, Persönliches zu sagen. Es reisst mit, es lässt nicht los. Es schliesst auf und dringt ein. Und je aufgeschlossener der Leser folgt, desto reicher wird er beschenkt. Schonungslos zeigt der Verfasser Fehler und Irrtümer, ganz besonders auch in Fragen der Erziehung in Haus und Schule. Er fordert « Schulreform im Sinne des Abbaues des Pensums, einer vernünftigen Wertung der Zensuren und vor allem Erziehung zu Rücksichtnahme und Einordnung ».

Mit aller Deutlichkeit spricht er die Ueberzeugung aus, dass der Lehrer, der seiner Aufgabe genügen will, das « A und O seiner Erkenntnis und seines Glaubens nicht aus tiefen psychologischen und psychopädagogischen Hypothesen schöpft », sondern, wie aus allen Ausführungen klar hervorgeht, immer wieder von dort her, wo allein der suchende und irrende Mensch Kraft findet zu Glauben und Hingabe an sein Werk, sei es gross oder klein. Mit Rührung und Dankbarkeit gedenkt er seines Lehrers, « der es ohne psychologisch-pädagogische Extrastudien verstand, das Gemeinschaftsgefühl in uns zu wecken, indem er jedes von uns strafte, wenn es einmal voreilig auf eine Frage an einen Mitschüler die Hand erhob, um sich zur Antwort zu melden. Er hat dies als Rücksichtslosigkeit, Taktlosigkeit und Roheit gebrandmarkt. Er verstand auch, durch einen sehr ausgewählten Religionsunterricht in den jungen Seelen beizeiten die Gefühle von Dankbarkeit, Grossmut und Ritterlichkeit zu wecken, die nicht nur zu den höchsten Mannestugenden zählen, sondern vor allem Zeichen von Selbstüberwindung und wahrer Stärke sind ».

Der Verfasser gibt nicht allzuviel auf psychologisch-psychiatrische Behandlungsmethoden – weit wichtiger ist ihm die Persönlichkeit des Lehrers und sein anfeuerndes Beispiel an leidenschaftlicher Hingabe und Schaffenskraft. Dafür hat das Kind ein feines Gefühl und ein gutes Gedächtnis. « Nur darauf kommt es an, dass das Kind fühlt, dass alles, was ihm Widerwärtiges geschieht, aus einer erzieherischen Notwendigkeit heraus und mit Liebe und Wohlwollen geschieht. »

Aus den vorliegenden Ausführungen wird die Leserin einen Schluss ziehen: dieses Buch muss ich besitzen und lesen! H. E.-K.

Der VI. Internationale Montessori-Kongress

Dieser VI. Internationale Montessori-Kongress vom 1. – 10. August in Kopenhagen war kein « Pädagogischer Kongress », so führte Dr. Maria Montessori in ihrer ersten Ansprache aus, mit welcher Ton und Leitmotiv der Tagung gegeben wurden. Es war eine Zeit der Sammlung und Besinnung auf den Sinn der Erzieheraufgabe im geistigen Gesamtbild unserer Zeit. Es war ein Kongress zur « Verteidigung der Kindheit » als des aufbauenden, erneuernden Faktors von einer Generation zur andern. Er wollte zeigen, was die täglich neu aufbrechende Kindheit in den Völkern einer sich zersetzenden, ihr bestes inneres Gut